

Michael Becker

Rote Federn auf grünem Kaktus

oder Unverhofft kommt oft



Illustrationen von Meinhard Bärmich

Michael Becker

Rote Federn auf grünem Kaktus

oder Unverhofft kommt oft

ANSICHTSMUSTER
KEINE WEITERGABE, ALLE RECHTE VORBEHALTEN!



mit Illustrationen von Meinhard Bärmich

ANSICHTSMUSTER

KEINE WEITERGABE, ALLE RECHTE VORBEHALTEN!

Einer, der auszog, das Gruseln zu verlernen
oder
Ödipus Schnödipus – ich will nicht mehr artig sein

Komödie mit Tiefgang in fünf Aufzügen
Eine Biografie

Mitwirkende:

Hans im Glück, ein deutscher Michel

Königin Mutter, Ödipussi

Der König, eine Charaktercharge

Mehrere Prinzen

Wenig Prinzessinnen

Einige Riesen

Viele Zwerge

Bauern, Soldaten, Artisten, Tiere, z.B. richtige Schweine,
Hunde und Schlangen, einige gute Feen, aber auch mehrere
böse Hexen, Einstein, Marx, Lenin, Hildegard Knef, Brecht,
Palucca, schräge Vögel und Schmetterlinge,
Intriganten und Brunnenvergifter.

(Einige Figuren treten nur im übertragenen Sinne auf,
andere mischen sehr direkt mit.)

Ort der Handlung:

Ein schönes Land mit schönen Plätzen

– fast immer Provinz

Zeit der Handlung:

Vor und nach einem Umbruch

Prolog:

„Mancher Erfolg wird dem Menschen zum Schaden, mancher
Gewinn wird zum Verlust.“

(oder umgekehrt) aus dem Alten Testament

1. Aufzug:

Hans wuchs auf, die Königin sagte ihm, wo's langgeht, König Vater war eine Fehlbesetzung und hatte nichts zu melden – prägte also nur indirekt.

Hans war viel allein und baute sich seine Welt. Er holte sich seine Streicheleinheiten um jeden Preis, er fiel auf, wo er nur konnte, er störte den Unterricht nach Leibeskräften, er flog oft aus selbigem, der Clown war geboren.

2. Aufzug:

Hans gefiel alles, was verboten war, wurde Berufsclown, liebte Prinzen, kungelte mit Marx, hörte Hilde im Glück, rauchte wie ein Schlot, soff wie ein Loch, war beliebt bei jedermann, konnte mit Bauern und Soldaten, sogar mit Kühen, trug gelegentlich Perücke und knallte durch.

3. Aufzug:

Hans heiratete seinen ersten Traumprinzen, wurde ein beliebter Clown, spielte mit Palucca und Lenin „Bäumchen wechsle dich“, rauchte immer noch wie ein Schlot, aber soff jetzt schon wie ein Schwein und wusste nicht mehr, was er noch alles anstellen sollte vor Übermut.

4. Aufzug:

Hans „verbrauchte immer mehr orangene Himmel“, nach Prinz EINS, ZWEI und DREI, zwischendurch jede Menge schräge Vögel, Schlangen, Schweine, zuweilen mal wieder eine Elfe, aber auch Affen, verliebte sich Hans in seinen Sohn, einen wunderschönen Prinzen, der sich aber leider als Frosch entpuppte. Als Hans diese Kröte schlucken musste und Krieg im Land herrschte, der König war inzwischen gestorben und Königin Mutter machte Hans zunehmend ein schlechtes Gewissen, half ihm schließlich kein Gott und kein Marx, der Qualm kam ihm schon zu den Ohren raus und Hans beschloss, dass er alt sei und bedauert werden müsse.

5. Aufzug:

Kein Schwein rief Hans an, keine Sau interessierte sich für ihn und er war doch „so eine wunderbare Clown...“ und „sprang doch so hoch auf die Seil, wiedehopp, wiedehopp, wiedehopp“. Aus die Maus! Herz tat weh, war mehrfach gebrochen, Bauch tat weh, war voller Wein und Fett, Luft war weg, kein Scherz wollte mehr über Hansens Lippen, Hans hatte Angst vorm schwarzen



ANSICHTEN
KEINE WEITEREN ANSICHTEN
ALLE RECHTE VORRESERVIEREN!
MUSTER

NA, WAS HABEN WIR DENN FALSCH GEMACHT...

Mann und legte sich hin. Er lag lange und merkte gar nicht, wie die Angst in ihm wuchs und wuchs und wuchs. Hans fiel in tiefen Schlaf, eigentlich war er schon tot. Da erschien ihm Cella, die gute Fee und nahm ihn aus dem Getriebe, in dem er feststeckte. Als Hans erwachte, war er auf einer weißen Wolke und Einstein beugte sich über ihn: „Na, was haben wir denn falsch gemacht, Hans?“ – „Alles!“

„Ach, Hans! ...“ , sagte Einstein und schickte ihn zu Schneewittchen, das eigentlich Silke hieß und Ergotherapeutin war, und ihren siebzig Zwergen. Was soll ich denn bei den siebzig Zwergen, fragte sich Hans.

Als er dann noch mit Kamelen und Affen zusammen sein musste, wurde es ihm bald zuviel und er fing an, sich neue Bilder von seiner Welt zu machen, zuerst im Kopf, und dann malte und malte er, machte aus einer Mücke einen Elefanten aus Speckstein, einen zweiten und schrieb auf, wie wunderschön es doch bei Königin Mutter war und wie alles angefangen hatte mit ihm, mit dem Schwindeln, dem Clownsein und der Angst. Eines Tages verließ Hans Einstein und Schneewittchen, weil die sich permanent geweigert hatten, Gott oder wenigstens Königin Mutter zu sein, sondern immer nur riefen: „Krieg den Arsch hoch, krieg den Arsch hoch!“ Und Hans ging einfach los, endlich, weil er Lust hatte auf Gehen nach so langem Liegen.

Epilog:

Und weil Hans nicht gestorben ist, so lebt er heute noch, er hat seinen Arsch noch mal hochgekriegt und sagt sich: „Mach aus deinem Leben kein Bockspringen, mach aus deinem Leben keinen Staatsakt, mach was du willst Hans, aber mach's gut.“

Und nun macht Hans es gut! – GUT?

Tweetys letzter Flug

Die Zeit rast, und wir rasen mit. Wir jachtern wie die Wilden um mehr Anerkennung, um Applaus auf der Bühne und im Leben, das auch nur eine Bühne ist, auf der wir auftreten, spielen und wieder abtreten. Wir jachtern um mehr Spaß, um mehr Geld, um dadurch dann noch mehr Spaß zu haben. Die Zeit fliegt uns um die Ohren, alles muss schnell gehen.

Keine Zeit, keine Zeit, keine Zeit. Wir jachtern und jachtern, die Zeit rast, und wir rasen mit. Und auf einmal halten wir inne. Erschreckt stehen wir da und wissen nicht weiter.

Ein Menschlein, das wir kannten, lieb hatten, ist gestorben. Warum, warum jetzt, warum, warum, warum? Viele Fragen, keine Antwort. Der Tod setzt die Grenze. Aus! Vorbei! Ich wollte doch noch ..., das hätte ich nicht tun dürfen..., jenes hätte ich nicht lassen sollen... Langsam beschleichen uns vorsichtig, quälend kleine, keimende Erkenntnisse.

Beinahe begreifen wir, wie unwichtig, nichtig, ja lächerlich viele Dinge sind, die wir für so wahnsinnig wichtig gehalten hatten, angesichts des Todes. Der Tod gehört zum Leben? Nein. Der Tod ist der Tod, unberechenbar und gemein, unbestechlich, endgültig und kalt. Und das Leben ist das Leben. Hier können wir uns vielleicht noch Mühe geben, etwas weniger grob zueinander zu sein, anderen und aber auch uns etwas mehr Gutes zu tun, damit uns angesichts des Todes nicht allzuviel reut.

Die Zeit rast und rast und wir rasen mit!

Als mich Petra, Tweetys Mutter, anrief und mich wissen ließ, dass er tödlich verunglückt sei und mich fragte, ob ich nicht ein paar persönliche Worte zum Abschied an seinem Grab reden könnte, sagte ich Ja. Es folgten Tage, an denen ich mich viele Fragen fragte. Nachts bewegten mich sein Tod, sein Leben, mein Tod, mein Leben, und ich war erregt und weich und sehr, sehr, sehr hilflos. Jetzt, hier an seinem Grab stehend, bin ich dankbar dafür, dass er, Tweety, mich so berührt hat und ganz dringend möchte ich uns wünschen, dass wir alle ein wenig von dieser Betroffenheit in die Zeit nach der großen Trauer herüberretten könnten.

Es war warm, wir spielten in Branitz Sommertheater „Volpone“ und da stand Tweety, verkaufte Kaffee und Getränke. Ich sah ihn

zum ersten Mal. Da stand für mich fest, das ist Tweety. Das ist der kleine Unglücks-Glücksvogel aus der Zeichentrickfilmserie mit dem zu großen Kopf, den riesengroßen Augen und den drei Federchen auf der Stirn, der von einer gefährlichen Situation in die nächste fliegt, immer auf der Flucht vor der bösen Miezekatze, immer am Abgrund, immer mit viel Glück, sehr, sehr, sehr viel Glück davonkommend.

Wir sahen uns dann öfter, beinahe regelmäßig. Er und Petra, die ich anfangs für seine Schwester hielt – darüber haben wir später oft gelacht – saßen, wenn das Theaterstück begonnen hatte, in der Kantine des Großen Hauses und aßen zu Abend.

Vier strahlende Augen sahen mich an und begeisterten mich immer wieder von Neuem. „Wie geht’s? Alles klar!“, sagte Tweety, unverwechselbar lächelnd.

Suse und ich rasten als Hippolyta und Theseus oft wie die Wilden an ihrer Bar im Foyer vorbei, zum vorletzten Auftritt im „Sommernachtstraum“ – „Wie geht’s? ... Alles klar!“ – Tweetys Lächeln. Und es war fast gar nichts klar. In kurzen Gesprächen erfuhr ich von ihm, dass er ganz etwas anderes tun wollte, als es von seinen Eltern für ihn angedacht war, dass er eigentlich sehr unsicher war, was die Zukunft betraf, alles Mögliche betraf.

Am Freitag, vor dem Karneval in Cottbus, saßen wir in der Kantine des Großen Hauses. Wir spielten „Nacht in Venedig“. Tweety kam mit seiner Freundin von der Foyerbar herunter, küsste sie am Tresen stehend, zwinkerte mir dabei über ihre Schultern hinweg zu. Tweety!

Als er an unseren Tisch kam, sagte ich zu Suse: „Schau Dir diese Augen an.“ Suse lächelte wissend und Tweety sagte: „Die sind das Beste an mir, sagen alle.“ Wir flachsten noch herum, ich machte Fotos mit meinem Handy, dann ging er los, drehte sich noch mal um und lächelte uns zu: „Alles klar!“

Als er weg war, sah ich mir die Fotos auf dem Handy an und löschte sie. Sie gaben nicht im entferntesten wieder, was seine Augen und sein Lächeln für mich bedeuteten. Dieses Lächeln war an diesem Abend sein Abschiedslächeln. Die Zeit raste, und Tweety raste mit. In seinen Tod. Auf der Autofahrt mit einem Freund, sie wollten tanzen gehen, verunglückte Tweety tödlich. Die Miezekatze hatte gewonnen. Aus. Der Tod ist der Tod, unberechenbar und gemein, unbestechlich, endgültig und kalt.



ANSTREICHEN

KEINE WEITERGABE

EASTER

WIR JACHTERN
UND JACHTERN, DIE
ZEIT RAST...